



Kompositionen von Ernst von Dohnányi, Ludwig van Beethoven und Wolfgang Amadeus Mozart standen beim Matinéekonzert der Westfalen-Classics-Reihe auf Schloss Körtinghausen auf dem Programm. ■ Foto: Meschede

Matinée hinterlässt Spuren

Eine intensive Interpretation von Dohnányi, Beethoven und Mozart schließt die Westfalen-Classics-Reihe mit einem Konzert auf Schloss Körtinghausen ab

KALLENHARDT ■ Die Sonne wirft durch das in viele kleine Quadrate geteilte Fenster einen fast surreal hell anmutenden Lichtstrahl und taucht die Musiker in einen seltsamen Glanz. Nicht ganz wie von dieser Welt wirkt die Szenerie im großen Saal von Schloss Körtinghausen beim Matinéekonzert, mit der Olga Pak (Violine), Henja Semmler (Violine), Latica Honda-Rosenberg (Violine), Mark Gothoni (Violine), Hartmut Rohde (Viola), Ulrich Eichenauer (Viola), Christiane Hörr (Viola) sowie Gregor Horsch (Violoncello) und Peter Hörr (Violoncello) die aktuelle Westfalen-Classics-Reihe beendeten.

Es ist das ideale Licht für ein Konzert, in der die Musik

zum großen Abenteuerspielplatz wird und in der jeder Ton wie ein geschliffener Diamant glänzt. Das Wechselspiel zwischen kraftvollen, schnell gespielten Sequenzen und langsamen, poetischen Passagen macht den Reiz aus.

Drei Kompositionen stehen auf dem Programm. Ernst von Dohnányis Stück „Serenade C-Dur für Violine, Viola und Violoncello“ und Ludwig van Beethovens „Streichtrio G-Dur“ bestimmten den ersten Teil der Aufführung. Als Sahnehäubchen obendrauf schließen die Streicher das Konzert mit Wolfgang Amadeus Mozarts Komposition „Streichquintett G-Dur“ ab.

Dohnányis „Serenade C-Dur für Violine, Viola und

Violoncello“ ist wohl das Stück, das bei der Aufführung am ehesten aus dem Rahmen fällt. Energisch mit einem schnittig-kraftvollen Bogenstrich lassen die Streicher den ersten Satz ausklingen, bevor sie zu einer sanften, fast Wiegenlied ähnlichen Interpretation überleiten, und die Musiker ihre Instrumente einige Takte lang zupfen. Sie geben den Tönen Raum, um sich zu entfalten.

Nah rückt dieses Spiel an die Musik des 19. Jahrhunderts heran. Doch Dohnányis Partitur sprengt auch dieses Gefüge später, und die Streicher folgen ihm behutsam. So bekommen die hohen Töne eine Spitze, die fast schrill erklingt und nah an das Disharmonische heranrückt. Einen Kontrast

dazu bilden Beethovens „Streichtrio“ und Mozarts „Streichquintett“. Ausgelassen, geradezu heiter und schwungvoll sind bei beiden Stücken jeweils die ersten Sätze. Bei Mozart kommt zudem noch etwas verspielt Gewitztes hinzu.

Was die Qualität der Interpretationen ausmacht, ist das feine Gespür der Musiker für den Wechsel zu ruhigeren Passagen, in denen sich die einzelnen Töne voll entfalten können. Jede gespielte Note bohrt sich unter die Haut, zieht sich wieder heraus und bohrt sich erneut hinein. Die Musiker geben ihren Interpretationen eine Intensität, der sich das Publikum nicht entziehen kann. So hinterlässt das Konzert seine Spuren. ■ mes